

Die Gender-Dimension von Hunger

One Pager

Nr. 5, 12. Juli 2023

Autorin: Marie Florence Prümm, Redaktion: Heide Kühnken

Durch die Folgen des Klimawandels, die wachsende Anzahl bewaffneter Konflikte und gestiegene Preise für Düngemittel und Energie sind immer mehr Menschen weltweit von akuter Ernährungsunsicherheit betroffen. Dies gilt insbesondere für Frauen und Mädchen: Sie machen aktuell 60 % aller unterernährten Menschen aus, auch weil sie aufgrund biologischer Faktoren einen höheren Bedarf an Mikronährstoffen haben, also an Vitaminen und Mineralien. Im Folgenden wird nach den Ursachen für die Benachteiligung von Frauen bzgl. Zugang zu und Produktion von Nahrungsmitteln gesucht und aufgezeigt, wie ihnen begegnet werden kann.

Systematische Benachteiligungen beim Zugang zu Nahrungsmitteln

Frauen sind zwar überwiegend für die Zubereitung von Mahlzeiten zuständig, aber gerade in von Armut betroffenen Haushalten, erhalten häufig zunächst die männlichen Familienmitglieder eine Mahlzeit. Viele Frauen und Mädchen essen nur „was übrig bleibt“ und erhalten somit systematisch weniger (und auch weniger nahrhafte) Nahrung als die männlichen Haushaltsmitglieder. Mädchen werden zudem oft kürzer gestillt als Jungen. Die Folgen sind vielfältig und generationenübergreifend:

- Mangel- und unterernährte Mädchen haben Schwierigkeiten, dem Schulunterricht zu folgen oder brechen die Schule gänzlich ab, was ihre Bildungs- und künftigen Beschäftigungsmöglichkeiten einschränkt und mit einem erhöhten Risiko ungeplanter Schwangerschaften und geschlechtsspezifischer Gewalt einhergeht.
- Die Mangelernährung schlägt sich oft in Eisenmangel nieder, der unbehandelt zu Organschäden führen kann. Blutarmut erhöht auch das Risiko für

Schwangere, während der Geburt zu sterben.

- Bereits ernährungsbedingte Wachstumsstörungen des Fötus können das Risiko bestimmter chronischer Erkrankungen wie Herz-Kreislaufkrankheiten, Bluthochdruck und Diabetes im späteren Lebensalter erhöhen. Neugeborene unterernährter Mütter haben mit größerer Wahrscheinlichkeit ein geringes Geburtsgewicht und sind damit krankheitsanfälliger.

Benachteiligungen im Bildungs- und Gesundheitssystem verstärken den Hunger

Frauen und Mädchen werden häufig Bildungsdienstleistungen verwehrt, was das Wissen über ausgewogene Ernährung beeinträchtigt. Zudem ist oft auch ihr Zugang zu Gesundheitsdiensten (insbesondere zu Familienplanung und Kontrazeptiva) erschwert. Durch ungewollte Schwangerschaften stehen vielen Haushalten weniger Ressourcen pro Kopf zur Verfügung, was meist auch zu einem geringeren Pro-Kopf-Verbrauch an Nahrungsmitteln führt. Wenn die Bevölkerung überdurchschnittlich schnell wächst, haben einzelne Haushalte noch weniger Flächen zur Verfügung, die sie produktiv für die Landwirtschaft nutzen können. Ein hoher Bevölkerungsdruck kann das Risiko von gewaltsam ausgetragenen Konflikten erhöhen, die wiederum die Ernährungsstabilität zusätzlich gefährden.

Ungleicher Zugang zu Ressourcen und mangelnde Entscheidungsmacht beeinträchtigen Nahrungsmittelproduktion und -konsum

Obwohl in den Ländern des globalen Südens mehrheitlich Frauen und Mädchen in der Landwirtschaft tätig sind, haben sie erschwerten Zugang zu Landtiteln und Ressourcen (wie Finanz-

mitteln, Infrastruktur und landwirtschaftlicher Technologie). Weltweit besitzen weniger als 20 % der Frauen eigenes Land, in einigen Regionen wie in West- und Zentralafrika sowie im Nahen Osten und Nordafrika sind es sogar weniger als 10 %. Hätten Frauen einen gleichberechtigten Zugang zu besseren Gerätschaften und mehr Geld für gute Düngemittel, Saatgut etc. würden ihre Ernteerträge um 20-30 % steigen und eine größere Vielfalt an Produkten ein breiteres Spektrum an Nahrungsmitteln im Jahresverlauf hinweg liefern.

Die landwirtschaftlichen Einnahmen der Familie werden zwar oft von Frauen erwirtschaftet, jedoch mehrheitlich von den Männern wieder investiert. Männer und Frauen treffen aber unterschiedliche Investitionsentscheidungen: Wenn Frauen die Kontrolle über das Einkommen haben, geben sie im Vergleich mehr für die Gesundheit und Bildung ihrer Kinder aus.

Überwindung von Hunger nur durch multisektorale Lösungen und strukturelle Veränderungen möglich

Die vorstehende Analyse zeigt, dass Hunger eine starke Genderdimension hat. Humanitäre Maßnahmen der Ernährungssicherung sind zur Überwindung von Hunger wichtig, können das Hungerproblem aber nicht allein lösen. Erforderlich sind vielmehr auch tiefgreifende Maßnahmen zum Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligungen in vielen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereichen, vom Bildungs- und Gesundheitssystem, über den Finanzsektor bis hin zur Veränderung von gesellschaftlichen Normen und innerfamiliären Entscheidungsstrukturen. Viele dieser Themen können im Rahmen einer feministischen Entwicklungspolitik adressiert werden. ■